

Botschaften zur Botschaft

aus Gemeindebriefen

2007 – 2017

von

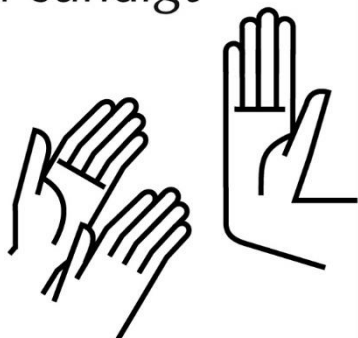
Dr. Max Schumacher

29.9.1947 – 24.4.2021



Ökumenisches Zentrum Christuskirche
Ev. Personalkirchengemeinde **Christus Immanuel**
Evangelisch-kirchlicher Hilfsverein e.V.

Wer das Gute
tun kann
und es nicht tut,
der sündigt



Monatsspruch November 2007, Jak 4,17

Dieser Monatsspruch wirft sofort die Frage auf: „Was ist das Gute und was ist sündigen?“

Eine Antwort auf diese Frage ergibt sich leichter, wenn wir den Monatsspruch im Zusammenhang des gesamten Textes sehen. Die Verse 13 bis 17 im 4. Kapitel des Briefes des Jakobus lauten wie folgt:

Noch ein Wort zu denen, die da sagen: „Heute und morgen wollen wir in die und die Stadt gehen, dort wollen wir ein Jahr bleiben, Geschäfte machen und Geld verdienen.“ Dabei wisst ihr doch nicht einmal, was der morgige Tag bringen wird. Was ist denn euer

Leben? Ein Dampf ist es; eben ist er noch zu sehen, dann ist er auch schon wieder weg. Statt dessen solltet ihr sagen: „Wenn es des Herrn Wille ist, dann werden wir leben und dies und das tun.“ So aber prahlt ihr mit euren hochfahrenden Plänen. Alle solche Prahlerei ist vom Übel. Wer das weiß, Gutes zu tun, und tut es nicht, der versündigt sich.

Hieraus ergibt sich meines Erachtens, dass wir durchaus wie jeder andere Pläne machen dürfen und auch müssen, wir können das aber nicht in falscher Sicherheit tun. Wir stehen unter Gottes Willen und fragen nach seiner Führung. Wir wissen auch, dass Gott unsere Pläne durchkreuzen kann.

Bei allem was wir tun und planen sollten wir zunächst fragen: „Was ist der Wille des Herrn?“ Wenn wir uns davon überzeugt haben, am besten in einem Gebet, was der Wille des Herrn uns gebietet - und wir sind zum schlichten Gehorsam gerufen -, dann können wir diesem Willen gemäß ohne weiteres Pläne machen und unser Leben und unsere Zukunft einrichten. Wenn wir davon überzeugt sind, dass wir dem Willen des Herrn folgen, dann wissen wir auch Gutes zu tun. Ob wir allerdings in der Lage sind, dann wirklich das Gute zu tun, ist noch eine andere Frage. Hier stoßen wir möglicherweise immer wieder an unsere Grenzen. Wenn wir aber in der Lage sind, das ausschließlich sich nach dem Willen des Herrn richtende Gute zu tun, dann müssen wir es auch tun. Tun wir es nicht, dann begehen wir eine Unterlassungssünde.

Der erste Kirchenpräsident der Evangelischen Kirche in Hessen und Nassau, Martin Niemöller, hat einmal gesagt, bei all dem was wir tun und vorhaben und insbesondere, was wir an wichtigen Entscheidungen zu fällen haben, sollten wir immer zuerst fragen: „Was würde Jesus

Christus dazu sagen?“ Hiermit ist der Kern unseres Textes getroffen und damit die obige Frage auch deutlich beantwortet. Was Jesus Christus befürwortet, entspricht dem Willen des Herrn und ist gut. Wer sich nicht nach dem Willen des Herrn richtet, obwohl er es könnte, der sündigt.

So lautet der Monatsspruch November 2009 in der Lutherübersetzung, in anderen Übersetzungen ist der Text ein wenig anders und lautet beispielsweise wie folgt:

„Denn so wir glauben, dass Jesus gestorben und auferstanden ist, also wird Gott auch, die da entschlafen sind, durch Jesu mit ihm führen.“

Oder:

„So gewiss wir glauben, dass Jesus gestorben, aber dann auferstanden ist, so gewiss glauben wir auch, dass Gott die (bereits) Entschlafenen durch Jesus mit ihm zusammen (zur Herrlichkeit) führen wird.“

Der Unterschied zwischen diesen Übersetzungen ist bei genauerer Betrachtung erheblich.

Nach der Lutherübersetzung ist die Auferstehung der Verstorbenen davon abhängig, dass Jesus gestorben und auferstanden ist. Nur wenn dies „tatsächlich“ der Fall ist, dann wird Gott durch Jesus auch die Verstorbenen zusammen mit ihm zur Herrlichkeit führen.

In den anderen beiden Übersetzungen ist die Auferstehung der Verstorbenen, die dort jeweils bezeichnenderweise „Entschlafene“ genannt werden, davon abhängig, dass wir glauben, dass Jesus gestorben und auferstanden ist. Dabei besteht hier auch noch einmal ein Unterschied dahingehend, dass in der letztgenannten Übersetzung die Auferstehung der Entschlafenen nicht als Tatsache sondern lediglich als Gegenstand unseres Glaubens bezeichnet wird:

NOVEMBER 2009

Wenn Jesus –
und das ist
unser Glaube –
gestorben und
auferstanden ist,

dann wird Gott
durch Jesus auch
die Verstorbenen
zusammen mit ihm
zur Herrlichkeit
führen.

1 Thessalonicher 4,14

MONATSSPRUCH

Nur so gewiss wir glauben, dass Jesus auferstanden ist, so gewiss glauben wir auch, dass Gott die Entschlafenen zur Herrlichkeit führen wird. Die Intensität des Glaubens ist somit maßgeblich und entscheidend.

Die Auferstehung ist das Thema, mit dem der christliche Glaube steht und fällt. Dabei ist es meines Erachtens nicht entscheidend, dass die Einzelheiten der tatsächlichen bzw. geglaubten Auferstehung konkret benannt oder gar erklärt werden können - dies kann nämlich letztendlich niemand -, sondern dass der Glaube an die Auferstehung sowohl von Jesus aber auch der bisher Verstorbenen sowie der künftig Versterbenden den alles entscheidenden zentralen Schwerpunkt des christlichen Glaubens darstellt. Dies ist zugleich auch genau das Thema, über das am meisten Zweifel ständig vorgetragen werden und welches stets und immer wieder zur Anfechtung des Glaubens führt. Dies war damals schon so und ist heute nicht anders.

Diesem Zweifel wollte Paulus entgegentreten. Es geht hier nicht um greifbare oder gar beweisbare Tatsachen, auch nicht um eine naturwissenschaftliche Diskussion über das Mögliche oder auch Unmögliches, sondern es geht hier um eine ganz andere Dimension, die letztendlich menschlichen Maßstäben und menschlichem Denk- und Verstandesvermögen entzogen ist, nämlich um eine tiefe Glaubensgewissheit, die zu großem Trost, großer Gelassenheit, großer Freude und großer Hoffnung führt. Dies wünsche ich uns allen von ganzem Herzen.

Dieser Monatsspruch für den Monat November ist der Abschluss eines Abschnitts der Verse 10 bis 17 des Propheten Jesaja im ersten Kapitel, der in verschiedenen Bibelübersetzungen auch verschiedene Überschriften trägt. Eine Überschrift lautet „Aufforderung zur Bekehrung, statt bloß äußeren Gottesdienstes“, eine andere „Der Wille Gottes: Dienst für ihn im Alltag“.

Die Verse 10 bis 15 enthalten eine scharfe Absage an allen falschen Kult und alle noch so schönen „Gottesdienste“, an denen Gott

MONATSSPRUCH
NOVEMBER 2014

Gutes
Lernt, Gutes zu tun! Sorgt für das Recht! Helft den Unterdrückten!
Verschafft den Waisen Recht, tretet ein für die Witwen!

Recht

JESAJA 1,17

keine Freude hat. Dabei ging es zum Beispiel um Opfer, Tempellaufen, Festefeiern, die Hände ausbreiten zum Gebet, kurz die äußeren Übungen der Frömmigkeit, die keinen heiligenden Einfluss auf Herz und Leben haben und somit wertlos sind. Diese sind Gott ein Gräuel.

Soll es im Äußeren besser werden, so muss man mit der Besserung innen anfangen. Es gilt abzutreten von allem, was böse ist vor Gott, und den geänderten Sinn durch Rechttun und Wohltun zu praktizieren. Der einzige Weg zur Rettung besteht darin, neu auf Gottes Weisungen zu hören und dann ganz praktisch im Alltag neu zu beginnen. Dabei ist allerdings vorher Vers 16 zu bedenken, wo es heißt „Wascht euch, reinigt euch, tut eure bösen Taten aus meinen Augen, hört auf zu sündigen!“

Was sodann im Einzelnen zu tun ist, macht der Vers 17 mehr als deutlich. Dem ist an sich nichts hinzuzufügen, es sei denn man verlangt von mir, wie im vorliegenden Fall, noch eine Auslegung. Dem möchte ich gern nachkommen, indem ich darauf hinweise, dass meines Erachtens der Bereich der Diakonie durch den Vers 17 sehr gut beschrieben ist. Die dortigen Aufgaben werden von vielen diakonischen Einrichtungen im Bereich unserer Landeskirche und darüber hinaus intensiv wahrgenommen, wobei die Aufzählung nur beispielhaft sein kann. Sie zeigt aber, dass es in erster Linie um den Dienst für Gott im Alltag geht, das heißt konkret: praktizierte Nächstenliebe.

Diese ist in der Tat von den rein äußeren Gottesdiensten zu unterscheiden, wobei man sicherlich nicht so weit gehen kann, diese Unterscheidung gleichzusetzen mit dem Nebeneinander von Kirche und Diakonie. Ganz im Gegenteil, auch Kirche und echter Gottesdienst beschäftigen sich inhaltlich selbstverständlich intensiv mit den Dingen, die dann von der Diakonie konkret in die Tat umgesetzt werden.

Die mehr theoretische Beschäftigung mit den diakonischen Taten darf aber nicht dazu führen, dass man Kirche hinter Diakonie zurücksetzt. Ganz im Gegenteil, Diakonie ist ohne Kirche und Kirche ist ohne Diakonie nicht denkbar. Beides gehört eng zusammen, wobei lediglich die Schwerpunkte unterschiedlich sind, aber die Zielrichtung ein und dieselbe ist und auch immer bleiben sollte.

Das lässt sich auch auf die Gemeindeebene ohne weiteres übertragen. Auch in der Gemeinde gibt es den echten Gottesdienst, der sich mit der Bekehrung und der Besserung im inneren intensiv befasst, und die tätige diakonische Nächstenliebe. So sollte es in jeder Gemeinde sein, dies macht jede Gemeinde erhaltenswert.

Dieser Vers 3 aus dem Matthäus-Evangelium muss im Zusammenhang gelesen werden. Die Verse 1-4 lauten nach der Luther-Übersetzung unter der Überschrift „Rangstreit“ wie folgt:

1. In derselben Stunden traten die Jünger zu Jesu und sprachen: Wer ist doch der Größte im Himmelreich?
2. Jesus rief ein Kind zu sich und stellte es mitten unter sie
3. und sprach: Wahrlich ich sage euch: Es sei denn, dass ihr umkehrt und werdet wie die Kinder, so werdet ihr nicht in das Himmelreich kommen.
4. Wer nun sich selbst erniedrigt wie dies Kind, der ist der Größte im Himmelreich.

Die Jünger verraten sich durch ihre Frage. Sie gehen davon aus, dass Jesus als Sohn des großen Königs sein Reich aufrichtet. Daraus ergibt sich für sie vor allem die Frage, wer denn dann (von ihnen) den höchsten Rang darin einnehmen wird. Sie beweisen durch diese Frage eine sehr mangelhafte Einsicht in den dem Messias vorgezeichneten Kreuzesweg und in das Wesen des Reiches Gottes.

Daher hatte Jesus guten Anlass zu einer eingehenden Unterweisung, wie es in seinem Reiche und in seiner Gemeinde gehalten werden soll. Er sagt den Jüngern und damit uns Menschen, die wir gerne groß und unabhängig sein wollen, dass man im Reiche Gottes dem Kindlein gleich werden muss. Das Kennzeichen des Kindes spricht für sich: Es ist klein und abhängig, es kann ohne seine Eltern nicht leben.

Demnach sollen wir ebenso abhängig werden von Gott, dem Herrn, und demütig sein in seiner Nachfolge, und zwar als Beweis, dass wir zu ihm gehören.

Die vorstehenden Ausführungen entstammen Erläuterungen, die ich den Bibeltexten der Lutherbibel aus dem Jahre 1912 sowie der „Bruns-Bibel“ aus dem Jahre 1965 entnommen habe. Ich will aber noch einen eigenen Gedanken hinzufügen:

Ein kleines Kind ist noch nicht sehr klug, es weiß noch nicht viel, es hat noch keine große Lebenserfahrung, es hat noch keinen starken Verstand, mit dem es alle erklären und begreifen kann bzw. zumindest will. So sollten wir auch unseren Verstand nicht als letzte Instanz betrachten, bei der Frage nach dem Sinn des Lebens, dem Sinn des



Glaubens, dem Sinn und dem Wesen des Himmelreichs und der Gottesherrschaft. Wir sollten vielmehr wie ein Kind völlig unvoreingenommen und offen sein für neue Erkenntnisse, neue Erfahrungen und damit letztendlich Glaubenswahrheiten, die unser Verstand weder nachvollziehen noch begründen kann.

Wir sollten demütig unsere eigene Begrenztheit und Unvollkommenheit hinnehmen und akzeptieren in der Gewissheit, dass es etwas Größeres und Vollkommeneres gibt, bei dem wir uns sehr geborgen fühlen dürfen.

In diesem Sinne wünsche ich uns eine „kindliche“ Glaubenszuversicht bis in unser hohes Alter.

Dieser Monatsspruch für September 2017 gehört zu den Worten Jesu in einer Geschichte, die im Lukas Evangelium Kapitel 13 Vers 22 bis 30 nachzulesen ist. Danach zog Jesus mit seinen Jüngern durch Städte und Dörfer und lehrte und nahm seinen Weg nach Jerusalem. Unterwegs sprach einer zu ihm: „Herr meinst Du, dass wenige selig werden (das heißt auch: „gerettet werden“)? Er sprach zu ihnen: „Ringet danach, dass Ihr durch die enge Pforte eingehet; denn viele werden, das sage ich Euch, danach trachten, wie sie hineinkommen, und werden's nicht können“.

Dann kommt er auf den Hausherrn zu sprechen, der die Tür nicht aufmacht, sondern sie als Übeltäter bzw. Täter von Unrecht abweist, was bei denen, die draußen bleiben müssen, zu einem „Heulen und Zähneklappern“ führt. Sie werden von der Königsherrschaft (oder auch „Reich Gottes“) ausgeschlossen sein. Dieser Ausschluss betraf seinerzeit das „unbußfertige Israel“, dem die Berufung auf die Zugehörigkeit zum „ausgewählten Volk“ nichts nützte. Obwohl sie als erste die Botschaft erreicht hat, hat Israel weiter „Unrecht“ getan, das heißt den Messias abgelehnt und zurückgewiesen.

In Vers 29 heißt es dann so schön: „Und es werden kommen von Osten und von Westen, von Norden und von Süden, die zu Tische sitzen



werden im Reich Gottes“. Das bedeutet, dass die Heiden, zu denen die Botschaft zuletzt kam, aus der „Welt der Nationen“ an der Königsherrschaft Gottes teilhaben werden. Direkt danach kommt dann unser Monatsspruch, der Vers 30, wie oben zitiert, aus dem sich ergibt, dass die Heiden als "Letzte" die Ersten sein werden, und die Juden als „Erste“ die letzten sein werden. Daraus folgt, dass die Zeit der Berufung als auserwähltes Volk einmal ein Ende nimmt und nicht ausreicht.

Auf die heutige Zeit übertragen könnte dies bedeuten, dass der mit Jesu gepflogene äußere Verkehr (in Wort und Sakrament gemäß) nicht ausreicht zum Seligwerden im Reiche Gottes, wenn er nicht geführt hat zur Sinnesänderung und zum Abtreten von jeglicher Ungerechtigkeit. Darum mahnt Jesus: Kämpft gleichsam bis zum Tode darum, dass Ihr mit heiliger Entschiedenheit den Durchgang durch die „enge Tür“ geradezu „erstürmt“. Ansonsten sollten schon diejenigen, die sich als „Erste“ wähnen, damit rechnen die „Letzten“ zu sein, wenn sie sich darauf beschränken brav und fromm zur Kirche zu gehen, zu beten, zu singen und das Abendmahl zu empfangen, ohne ihren Sinn zu ändern, ihr Leben zu ändern, ihre Taten zu ändern, ihre gesamte Einstellung zum Leben, zu den Nächsten etc. dem Worte Gottes gemäß zu ändern und auch durchzuhalten.

Eine Tätigkeit, sei es ehrenamtlich oder hauptamtlich, in der Gemeinde oder auf übergemeindlicher Ebene im Dekanat, in der Landeskirche oder gar in der EKD führt also keinesfalls „von selbst“ an den Tisch des Herrn, sondern steht durchaus in der Gefahr, von ihm ausgeschlossen zu sein.

Am Rande der Konfirmation sagte mein alter Gemeindepfarrer in Dortmund vor rund 55 Jahren einmal: „Am gefährdetsten ist der Christ mitten in der Gemeinde“. Da ist sicherlich etwas dran, wenn die erwähnte Sinnesänderung ausbleibt.

Impressum

Herausgeber: Kirchenvorstand der Christus-Immanuel Gemeinde

Zusammengestellt und gestaltet von Ingo Schumacher und Gisela Egler-Köksal

Bildrechte und -links : EPD (S. 2-4;6+7)